

Kein Grund zur

Von den großen Chancen christlicher

Vor mir liegen drei Artikel. Schon die Überschriften sind bezeichnend.

„Geburtenrückgang dramatisch - Professor warnt vor verheerenden Folgen für den Sozialstaat!“ heißt die erste.

„Beiträge explodieren“ ist der zweite betitelt. Hier wird beschrieben, dass aus demographischen Aspekten heraus, das DIW (Deutsches Institut für Wirtschafts-Forschung) von einem drastischen Anstieg der Krankenkassenbeiträge bis zum Jahre 2050 ausgeht.

Von **„Versorgungslücken“** spricht der dritte, in dem es um die Notwendigkeit von privater Altersvorsorge geht, weil die wenigen arbeitenden Menschen in Zukunft die vielen alten, Rente beziehenden Personen nicht mehr versorgen können.

Drei Artikel, die alle in die gleiche Richtung gehen. Die Entwicklung wird so sein, dass unser Staat die sozialen Leistungen, die uns bisher so selbstverständlich waren, nicht mehr gewährleisten kann (die Auswirkungen davon sind ja längst spürbar).

Das alleine ist schon schlimm genug. Vergleicht man aber diese rückläufige Entwicklung gleichzeitig mit der Zunahme anderer Dinge, wird einem noch mehr deutlich.

- Zugenommen haben die Anzahl der Scheidungen und damit auch die Zahl der sog. „Scheidungswaisen“.
- die Anzahl der Menschen mit psychischen Problemen (Ängste, Zwänge, Depressionen usw.)
- die Anzahl der Menschen mit fehlender „sozialer Kompetenz“ (Verlust von Beziehungen, Arbeitsplatz usw.)
- die Zahl der nicht vermittelbaren Arbeitnehmer (Minderwertigkeit, Suchtproblematik, Kriminalität usw.)

Abnahme dessen, was der Staat in Zukunft an Hilfe bereitstellen kann, einerseits und Zunahme der zu bewältigenden Gesellschaftsprobleme andererseits, ist das, was auf uns alle zukommen wird.

Resignation oder Chance

Was tun? Resignieren oder reagieren? Das ist die große Frage. Ich persönlich versuche mich (zusammen mit anderen) gegen diesen Strom zu stellen. Und obwohl ich die entmutigenden Erfahrungen kenne, die damit verbunden sind, bin ich der Meinung, dass gerade wir als Christen in dieser zukünftigen Entwicklung eine Chance für das Evangelium sehen sollten.

Die Umstände, dass der Staat seine Hilfe drastisch einschränken wird, kann uns Christen dazu verhelfen als bekennende Gemeinde Jesu ganz neu die Dimension der Diakonie wieder zu entdecken.



So wie es in der Kirchengeschichte in der großen Aufbruchzeit der christlichen Diakonie den damaligen Pionieren klar wurde, dass hinter jedem sozialen Missstand im Grunde genommen eine fehlende Gottesbeziehung des Einzelnen bzw. der Gesellschaft steht, so kann es auch uns heute ganz neu klar werden. Jedoch blieb es damals nicht bei der theoretischen Erkenntnis. Sie wurden „geführt“, alles was sie hatten



Resignation

Diakonie heute



einzusetzen, um dieser Not zu begegnen, und das in einer Zeit, wo es noch keine staatlichen Unterstützungen gab. Könnte Gott uns auch heute so führen? So wie das in ihrer Zeit die Christen damals zu einem vertieften Glauben, einer vertieften Hingabe und einem aufopferungsbereiten Dienst geführt hat, so auch uns. So wie damals dem Glauben fernstehende Menschen dadurch zum Glauben gefunden haben, so wird es auch heute geschehen, wenn wir das leben, was Jesus uns befohlen hat.

Gerade wenn es am Horizont unseres Staates und unserer Gesell-

schaft dunkler wird, entstehen für die Gemeinde Jesu ganz neue Chancen. Das Evangelium von der Liebe Gottes zu uns verlorenen Menschen hat enorme Strahlkraft, die umso besser bemerkt wird, je düsterer die Umgebung ist.

Kalt erwischt oder gut vorbereitet?

Sind wir vorbereitet? Das ist meines Erachtens eine ganz wichtige Frage. Wenn wir uns als Christen nicht mit den ge-

sellschaftspolitischen Vorgängen auseinandersetzen (eben dem massivem Abbau von Sozialleistungen), werden wir als Gemeinde Jesu nicht gerüstet sein für den Umbruch, der uns bevorsteht.

Welche Vorbereitungen aber sind möglich?

Bevor ich zu dem komme, was mir an möglichen Zukunftsmodellen auf dem Herzen liegt, muss ich etwas anderes - eigentlich etwas Selbstverständliches - nennen.

Da ist zum einen das Verantwortungsbewusstsein, das dringend in den Gemeinden neu geschult werden muss.

Verschiedene Verantwortungsebenen

Nach der Schrift gibt es m. E. drei Verantwortungsebenen, die unbedingt - in der genannten Reihenfolge - beachtet werden müssen

● Zuerst ist jeder Einzelne vor Gott für sich selbst verantwortlich.

Ich kann also nicht heute verantwortungslos leben und morgen erwarten, dass andere (der Staat, die Familie, die Gemeinde) die daraus entstehenden Nöte beheben. Man vergleiche dazu Bibelstellen, wie 2. Thessalonicher 3,6ff. und 1. Thessalonicher 4,11f. Wo das nicht beachtet wird, wird die Gemeinde Jesu immer mit viel Not „überfrachtet“, die durch einen „unordentlichen“ Lebensstil des Einzelnen hervorgerufen wird.

● Danach ist jeder zuerst für seine Familienangehörigen zuständig

(1. Timotheus 5,8; 2. Mose 20,12ff). Auch hier gilt wieder, dass die Gemeinde nur „belastet“ werden sollte, wenn kein familiäres Netz da ist, das den Notleidenden auffangen

könnte (vergleiche 1. Timotheus 5,16). Wo das aus äußeren Umständen (z.B. Entfernung) nicht geht, sollten sich die Angehörigen überlegen, in welcher Form sie dennoch ihrer Verantwortung vor Gott gerecht werden können.

● Zuletzt (!) tritt die Gemeinde in Form einzelner Brüder und Schwestern oder als Gesamtes für den notleidenden Menschen ein, der sonst keine Hilfe hat.

Wenn es uns nicht gelingt, die Selbstverantwortlichkeit des Einzelnen für sich und seine Familie zu stärken, werden uns die gesellschaftlichen Nöte lawinenartig überrollen. Alle Modellprojekte der Gemeinde Jesu dürfen und sollen nicht dazu führen, dass Dinge, die der einzelne Christ direkt in seinem unmittelbaren familiären Umfeld tun kann, an organisierte christliche Einrichtungen abgeschoben werden. Wer als Christ „Not“ einfach abgibt, bevor er sich gefragt hat, welchen Beitrag er zu ihrer Linderung tun kann, steht außerhalb des Willens Gottes.

Modellgedanken

Auch wenn wir als Christen zu der Selbstverständlichkeit zurückfinden einerseits ein ordentliches Leben zu führen und andererseits bei Nöten (Krankheit, Alter, Verwaisung, Arbeitslosigkeit ...) in unseren Familien zuerst eigenverantwortlich zu handeln, werden aufgrund der gesellschaftspolitischen Entwicklungen genügend Probleme da sein, denen wir nur gemeinsam als Gemeinde Jesu begegnen können. Wir werden vermehrt mit der Frage konfrontiert werden, wer sich der Alten, der Kranken, der schlecht Ausgebildeten oder der psychisch Belasteten annimmt. Weil der





Staat seine Hilfe reduzieren muss und nur noch die „gutsituierten“ Personen gegen bezahlte Hilfe von Organisationen versorgt werden, werden auch wir als Christen händeringend nach Brüdern und Schwestern, aber auch nach Häusern und Orten fragen, wo Menschen untergebracht werden können. All das müsste heute gesehen und heute „aufgebaut“ werden, weil wir längst mitten in diesem Prozess sind.

Deshalb möchte ich es wagen einmal einige Modellgedanken weiterzugeben. Ich tue das nicht leichtfertig, sondern aus Verantwortung für das Reich Gottes und gleichzeitig in dem Bewusstsein, dass ich selbst nur anregen kann, über solche Prozesse vor dem Herrn nachzudenken. Was Gott dann daraus macht, ist seine Sache.

Modell 1

Viele Christen haben keine Familie. Sie stehen vor der Frage ihrer persönlichen Altersvorsorge. Etliche melden sich in Altersheimen an und wenn ihre Zeit gekommen ist, gehen sie dort hin und werden dort teilweise von fremden Menschen gegen teure Bezahlung versorgt. Dabei werden all ihre finanziellen Ersparnisse aufgebraucht.

Ist es nicht denkbar, dass solche Geschwister, die eben nicht damit rechnen können von ihrer eigenen Familie versorgt zu werden, sich schon frühzeitig soweit sie dazu in der Lage sind finanziell an einem Gemeinschaftsprojekt im Sinne von „betreutem Wohnen“ beteiligen. Anstatt irgendwo eine Eigentumswohnung zu kaufen, kaufen sie bewusst zusammen mit anderen Christen (möglichst eine im Alter gemischte Gruppe!) ein größeres Objekt. In diesem Objekt gehört eine Wohnung ihnen. Jede Wohnung hat genügend Platz und Freiraum. Sie leben bereits in ihren guten Jahren dort, bringen sich bereits in diesen Jahren in die „Gemeinschaft“ ein und helfen, soweit es in ihrer Kraft steht, anderen, die vielleicht bereits mehr auf Hilfe

angewiesen sind. Im Alter profitieren sie selbst dann von der Gemeinschaft. Sie erhalten quasi zurück, was sie vorher gegeben haben. Richtig ergiebig für das Reich Gottes würde diese Lösung dann, wenn die betreffenden Geschwister ihren Eigentumsanteil für den Fall ihres Todes an einen dahinterstehenden Verein (oder noch besser eine Stiftung!) weitervererben würden. Durch deren günstige Weitervermietung könnte einerseits anderen alleinstehenden Christen, die finanziell selbst nichts zur Schaffung eines solchen Objektes beitragen können, geholfen werden bzw. würden andererseits durch die Mieteinnahmen Mittel entstehen, die dem Reich Gottes zufließen könnten.

Modell 2

Modell 2 wird heute schon immer wieder im Stillen praktiziert. Es geht dabei um die Weitervererbung von erworbenem Hab und Gut an Werke oder Stiftungen, die im Sinne des Reiches Gottes wirken und bewusst von geistlichen Leitern bzw. Brüdern und Schwestern getragen werden. Ich will diesen Punkt ansprechen, weil wir gesellschaftspolitisch gesehen in der Bundesrepublik Deutschland vor der Vererbung eines riesigen Vermögens an die kommende Generation stehen. Gott hat in der Vergangenheit unser Volk mit Wohlstand gesegnet. Trotz den beschriebenen bevorstehenden Einbrüchen ist dieses Vermögen noch da. Wenn es für das Reich Gottes zur Verfügung stünde, könnte damit Unsichtbares aufgebaut und geleistet werden.

Bevor ich nun darüber rede, möchte ich allerdings eines klar ausdrücken: Nach der Aussage der Heiligen Schrift hat die Versorgung der eigenen bedürftigen Angehörigen Vorrang vor der Unterstützung eines christlichen Werkes. Wir wollen nicht wie die Schriftgelehrten zur Zeit Jesu durch unsere menschlichen Gedanken und Vorschläge die göttliche Ordnung außer Kraft setzen (vergleiche Markus 7,8ff, der Abschnitt über das

sogenannte Korbangelübde). Wer bedürftige Personen in seiner Familie hat - nicht abgesicherte Eltern oder Kinder, ein behindertes Kind, eine Waise unter den Verwandten, eine kranke Cousine mit wenig Rente ... - sollte schon zu seinen Lebzeiten dafür sorgen, dass diesen Personen nach seinem Tode Gutes zufließt. Dabei kann es aber nicht darum gehen, dass einer ab dann den totalen Überfluss hat, sondern dass er das Notwendige zur Verfügung gestellt bekommt.

Was aber ist mit den vielen Brüdern und Schwestern, deren Kinder eine gesicherte Position im Leben haben (und oft schon wieder ein eigenes Haus). Muss ein Mensch das Zwei- oder gar Dreifache dessen, was er zum Leben braucht, besitzen? Wird es sich nicht dahingehend auswirken, dass durch die vorhandenen Finanzmittel nach einer zusätzlichen Erbschaft ein Lebensstil gelebt werden wird, der schwerlich vereinbar ist mit dem Reich Gottes?

Müsste nicht zumindest in den Familien, wo die Kinder auch Christen sind, darüber geredet werden können, ob es - weil keine dringende Notwendigkeit besteht - nicht besser wäre einen Teil des Erbes dem Reich Gottes zur Verfügung zu stellen? Oder könnte nicht zumindest ein Zusatz im Erbvertrag stehen, der den oder die Erben verpflichtet einen Teil des ständig zufließenden Erbertrages dem Reich Gottes zurückzugeben? Mit diesem Geld könnten christliche Altersheime, christliche Wohngemeinschaften für Behinderte, für Süchtige oder psychisch belastete Menschen gebaut werden. Es könnten christliche Objekte für Straßenkinder in der 3. Welt finanziert werden. Es könnten bei uns oder anderswo christliche Streetworker freigestellt werden, die sich auf den Straßen um die Ärmsten der Armen kümmern könnten. Vieles im Reich Gottes bleibt derzeit liegen, weil die Mittel fehlen, die nötig wären. Ob das so richtig ist? Wie gesagt gab es bereits Brüder und Schwestern, die so gehandelt haben. Sicher gibt

Viele Christen haben keine Familie. Sie stehen vor der Frage ihrer persönlichen Altersvorsorge.





es derzeit Brüder und Schwestern, die so etwas im Sinn haben. Aber ich wage es, dieses Thema anzusprechen, weil ich der Meinung bin, dass hier vieles aus Unwissenheit, aus Gedankenlosigkeit oder aus Angst vor den damit verbundenen Gesprächen bzw. den nachfolgenden Wirkungen in der zurückbleibenden Familie unterbleibt. Im Gegensatz dazu bin ich aber der Meinung, dass alle Beteiligten - wenn es sich um einen geistlichen Prozess handelt, der zu einem solchen Entschluss führt, gesegnet werden. Wer für das Reich Gottes (und dazu gehört eben

auch der Bereich der bewusst christlich geprägten Diakonie) lebt, hat viele Verheißungen der Heiligen Schrift auf seiner Seite. Sie gelten ihm und seiner Familie, haben Auswirkungen auf das Hier und Jetzt und auch im kommenden Äon.

Modell 3

Eigentlich hat jeder Bruder und jede Schwester nach 2. Mose 20,12 die Pflicht seinen Vater und seine Mutter zu ehren. Wer die Schrift genau kennt, weiß, dass damit mehr als nur eine innere Haltung der Ehrerbietung gemeint ist (diese ist nur die Grundlage alles Verhaltens im Blick auf die eigenen Eltern). Faktisch bedeutet das, dass sehr wohl die Pflicht besteht, für die Eltern zu sorgen, wenn sie alt und gebrechlich werden. Der Staat kann zwar für eine „Unterbringung“ und eine „medizinische Grundversorgung“ sorgen, aber wer mit alten Menschen zu tun hat, weiß, dass es nach Gottes Willen gerade damit nicht getan ist. Nun besteht einerseits der Wille Gottes. Er ist mit nichts aufzuheben. Andererseits leben wir in einer Welt mit ständig zunehmender Fluktuation. Wer wohnt heute wirklich noch dort, wo seine Eltern wohnen? Wer wohnt überhaupt noch in erreichbarer Nähe für seine Eltern?

Hier entstehen Gewissenskonflikte. Meiner Meinung nach sollte kein Christ leichtfertig entscheiden, dass er nicht für seine Eltern oder einen seiner Eltern sorgen kann. Man kann viel, wenn man einen Willen und Auftrag hat. Als jemand der selbst mitten in einer therapeutischen Arbeit auch noch ältere Menschen in die Wohngemeinschaft aufgenommen hat, weiß ich wovon ich spreche.

Was aber dort, wo es gar nicht geht? Vielleicht, weil man in einem ganz anderen Land ist? Vielleicht weil die Eltern einen Umzug nicht mehr verkraften würden ...?

Kann es hier nicht möglich sein zu Christen am Ort Kontakt aufzunehmen und sie zu bitten, stellvertretend nach den

Eltern zu schauen? Wenn Brüder und Schwestern die Gewissensnot eines anderen Bruders oder einer anderen Schwester sehen und erleben, besteht meines Erachtens die Chance, dass sie diesen Liebesdienst stellvertretend tun. Sicher werden sie merken, ob hier jemand seine Verantwortung „abwälzen“ will oder ob hier jemand darunter leidet, seiner Verantwortung nicht gerecht werden zu können. Auch hier gibt es noch Mittel und Wege aus der Ferne etwas für seine Eltern zu tun und sei es eben nur dadurch, dass man Geschwister vor Ort um den Liebesdienst an den eigenen Eltern bittet, sie dann aber auch mit allem, was man selbst zur Verfügung hat, darin unterstützt (und sich dadurch als dankbar erweist!).

Vertrauen im Blick auf die Verwirklichung

Ich habe diese Gedanken einmal im Vertrauen auf unseren Herrn und seine Gemeinde ausgesprochen. Ich glaube, dass er alle Macht hat im Himmel und auf Erden (dass er also auch Menschen zum Dienst am Nächsten rufen kann). Ich glaube, dass die Gemeinde sein Leib ist, also das tun kann und tun wird, was er unter uns Menschen getan hat, als er leibhaftig unter uns war. Keiner der Gründer von christlich-diakonischen Werken hat empfunden, dass er selbst das Vermögen hat, dieses Werk aufzubauen. Alle haben sie nur die Notwendigkeit einerseits und die Verantwortung andererseits verspürt. Das Vermögen hat Gott gegeben. So war es damals und so wird es auch heute sein (man vergleiche Hebräer 11,1). Das gibt uns Mut, die großen Herausforderungen, vor denen die christliche Diakonie heute steht, anzunehmen.

Thomas Mayer

